

Biebricher Tagespost

Zweites Blatt.

19. Freitag, 22. Januar 1914. 55. Jahre.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 22. Januar.

Vizepräsident Dr. Delbrück.
Der Reichstag eröffnet die Sitzung um 1.30 Uhr.
Tagesordnung: Etat des Reichsanwalts des Innern.
Herr von Helldorf (Folk): Die polnischen Gewerkschaften werden der Behörde als politische Vereine behandelt. Ihre Versammlungen werden verboten. Die Gerichte haben diese Auffassung bestritten. Wir bitten um Abhilfe.

Herr von Helldorf (Folk): Meine Freunde sind der Ansicht, daß die Wirtschaftspolitik beibehalten werden soll.
Herr von Helldorf (Folk): Die Angriffe gegen die Wirtschaftspolitik der Reichsanwaltschaft sind nicht berechtigt. Sie waren infolge der durch den Balkanrieg und den drohenden russischen Rumänien entstandenen Beschränkungen. Erst im Oktober, als sich die politischen Verhältnisse entspannten, wurde die Anspannung des Geldmarktes nach. Der Bauplatz ist immer noch nicht zu erhalten vermocht. Ich hoffe aber, daß die Anspannung nunmehr nachlassen wird. Deutschland steht jetzt unabhängig vom Auslande auf eigenen Füßen.

Herr von Helldorf (Folk): Der Mittelstand muß sich gegen die Schumpfungskuren und das Verschwendungswesen wehren. Bei der Regierung findet er aber wenig Entgegenkommen. Der amtliche Nachrichtendienst hat leider bei der Reichsanwaltschaft und auch bei der Zählerei Mängel. Der Amtsdienst der Zeitungen muß auch auf unzulässige Anzeigen hin kontrolliert werden. Die Warenhäuser sind die konzentrierten Punkte des unlauteren Wettbewerbes. Wir bebauern, daß Weibchen von hohen Personen in jüdischen Geschäften gekauft werden. Wir verlangen eine ausgiebige Mittelstandspolitik, denn mit der Mittelstand fällt, fallen die Diamanten aus den Kränzen.

Herr von Helldorf (Folk): Das Verbot nach Einschränkung des Wahlrechts ist jetzt Robe geworden. Die Herren, die sich im Reichstag groß machen, vertrauen es nicht, daß das Volk selbst seine Angelegenheiten in die Hand nimmt. Mit dem Ersten der Organisationen nehmen die Streikaustrittsaktionen immer mehr ab. Volksehrung und Organisation sind die einzigen Mittel zum Erfolg. Mit Wahlmitteln erreicht man gar nichts. Bei dem Streik nimmt die Polizei von vornherein Partei gegen die Arbeiter.

Der Vizepräsident ersucht den Redner, den Behörden nicht eine unzulässige Vorlesung zu impulieren.

Herr von Helldorf (Folk): Neuerdings gibt es sogar Streikbrecher als Beruf. Es sind die Leute vom Schlage der Hinge-Gardisten. Ich lege auf den Tisch des Hauses einen Gummisack, der mit Sand gefüllt und mit Eisenfilzen versehen ist. Mit diesem barbarischen Instrument haben die Hinge-Gardisten in Gegenwart der Polizei auf die festgenommenen Streikenden eingeschlagen. Dieses ungeschickte, diese Streikbrecher sind die Schlinge des Strafen. Das Verbot des Handbundes und leider auch der Justiz. Die wahre Arbeit der Schmarlucker ist Ausschreitungen der Streikenden mit der höchsten Strafe zu belegen, aber Ausschreitungen von Arbeitern zu lassen. Das Streikverbot ist für die Arbeiterorganisationen unentbehrlich. Der Kampf gegen die Gelben ist eine Lebensnotwendigkeit für die Gewerkschaften.

Herr von Helldorf (Folk): Ich beantrage die nächste Sitzung auf Freitag 12 Uhr an. Tagesordnung: Kurze Anfragen, die neuen Interpellationen über Aben und die Anträge der Volkspartei und der Wähler über die Waffengattung des Militärs.

Herr von Helldorf (Folk): Ich beantrage, diese Anträge abzulegen und zwar aus grundsätzlichen Bedenken, denn wenn diese Anträge mit den Interpellationen verbunden werden, dann wird eine Einmischung des Interpellationsrechtes herbeigeführt.

Herr von Helldorf (Folk): Herrmann (natl.), Gräber (Folk), Dove (Folk) und Dr. Spahn (Folk) widersprechen. Die Anträge sollen erst beraten werden, wenn die Interpellationen erledigt sind.

Der Antrag Westarp wird abgelehnt. Es bleibt bei der vorliegenden Tagesordnung.

Das preussische Abgeordnetenhaus.

Das vorher einen Antrag auf bedingte Zulassung des Religionsunterrichts in den Fortbildungsschulen angenommen hatte, setzte am Donnerstag die Beratung des Wahlrechtsinteresses fort. Land- und Forstwirtschaftsminister v. Schorlemer trat den Unterfertigten hart entgegen, daß die Abschlichtungen von Vieh zum Zweck der öffentlichen Befähigung der Maul- und Klauenseuche hauptsächlich für keinen Befähigung, wie bei Großgrundbesitzern vorgenommen wurden. Ebenso erklärte der Minister im weiteren Verlauf der Debatte, an der sich viele Redner beteiligten, daß ihm die Hebung der Viehzucht sehr am Herzen liege, gleichfalls wolle er mit härteren Mitteln für die Anter eintreten. Das Haus vertagte die Weiterberatung auf Freitag 1 Uhr.

Tages-Rundschau.

Die Ermäßigung des Reichsbankzinsfußes um ein halbes auf 5 Prozent, die lobend erfolgte, wurde nach den Darlegungen des Reichsbankpräsidenten Hagenstein trotz der beispiellos starken Anträge an die Bank möglich, weil die Rückflüsse zu ihr durchaus

Tauschender Schein.

Original-Roman von Ludwig Büttner.

(Kontinuation.) (Nachdruck verboten.)
Gerade als sie ihr kleines, im Nebel des Hauses gelegenes Zimmer betrat, fuhr wieder ein Blitz von blendender Helle hervor, dem ein das ganze Gebäude erschütternder Donner Schlag auf der Stelle folgte.
Herr Gott, das muß eingeschlagen haben! rief sie erlebend aus, und für ein paar Minuten war der kluge Geist, vor dem sie sich noch gemierte, ganz und gar vergessen. Sie schaute nur mit langer Erwartung zum Fenster hinaus, denn es war ihr, als hätte irgendwas im Augenblick die hellen Flammen ausgedorn. — Und abermals ein Blitz und ein drohender Schlag! — Wie heimlich leuchtete das Laub der Eichen und Eichen! — Ein ungewöhnliches Grün schien das zu sein, wie von zauberhaftem Licht beschienen. Und nun legte ein Wirbelwind über den Weg, nahm Strohhalme, Reisig und Sand mit sich hoch in die Luft, ergaßte wie ein ungebärdiger Gefell die Reste der starken Bäume, so die schwanken Äpfel der dunklen Tannen tief hinab und leuchte schaurig um das Dach des Hauses. Die Regentropfen klopften an die Fenster Scheiben, erst einzeln, dann immer häufiger werdend, schließlich in gleichem Strom.
Jetzt wird's bald vorüber sein! atmete Agnes erleichtert auf und trat in dem fast dunklen Zimmer vor den Spiegel, um ihr Haar zu ordnen und sich in aller Beschwindigkeit umzukleiden. — Was wollte der Leutnant denn nur? Ach Gott, er dürfte nicht lediglich aus dem Grunde gekommen sein, um dem armen toten Freundes einen Besuch zu machen.
Sollte er nun etwa doch an eine Schuld mahnen wollen, die er vor dessen Tode als getilgt bezeichnet hatte? —
Wer könnte es ihm schließlich verzeihen? Spinn sie diesen recht angenehmen Gedanken fort. Was sagte Dr. Heinz doch noch an ihm kurz vor seinem Tode? Erwin Rudorf wird Vater nicht mahnen. Ich schäme ihm tausend Mark. Aber er jetzt den

normal blieben und die Geldverhältnisse eine allgemeine Entspannung erliefen. Ausgangs Oktober d. Js. war der Reichsbankzinsfuß noch 5,5 Prozent, er wurde Mitte Dezember um ein halbes und jetzt wieder um ein halbes Prozent ermäßigt, so daß er gegenwärtig 4,5 Prozent beträgt. Der höchste Satz war 7,5 Prozent Ausgangs 1907, der niedrigste 3,5 im Jahre 1909.

Berlin, 22. Januar. Dem Reichstage ist ein Antrag Baffermann und Genossen zugegangen, den Reichstag zu ersuchen, das Ergebnis der Kampfrprüfung der Dienstvorschrift über den Waffengebrauch des Militärs von 1899 baldigst dem Reichstage bekannt zu geben. Das Zentrum beantragte, der Reichstag solle beschließen, den Reichstag zu ersuchen, bei den verbündeten Regierungen dahin zu wirken, daß die Voraussetzungen für ein Einziehen des Militärs in polizeilichen Angelegenheiten übereinstimmend in einer die Selbständigkeit der Zivilverwaltung sichernden Weise geregelt werden.

Zur Erklärung des Staatssekretärs Delbrück, daß mir die bestehenden Handelsverträge nicht kündigen würden, bemerkt das Organ der österreichischen Regierung, daß der darin ausgesprochene Wunsch Deutschlands respektiert werden würde. Andererseits würden die wirtschaftlichen und politischen Korporationen der habsburgischen Doppelmonarchie die zwei Jahre, die noch vor dem Ablauf der Verträge liegen, dazu benutzen, zu prüfen, welche Veränderungen im Interesse Österreich-Ungarns etwa getroffen seien.

Wie in Frankreich mit dem Gedanken eines deutsch-französischen Krieges gespielt wird. Der „Wandeburger Zeitung“ entnehmen wir folgende Mitteilung: Die mauristische Literatur Frankreichs ist um ein Wochensätz reich, das loben ein französischer Oberleutnant, der seinen Namen mit A. de D. abtut, unter dem vielsagenden Titel erscheinen läßt: „Le passage de l'Allemagne. L'Alsace de demain.“ Der Autor läßt Deutschland durch die Störung einer patriotischen Erinnerungstour in Warschau-Land den Krieg provozieren und ohne Kriegserklärung einen plötzlichen Einfall in Brich beginnen. Momentan, so prophezeit A. de D., werden sich die dortigen französischen Truppen zurückziehen, aber dann dem Gegner um so kräftiger zurückzugehen und Deutschland um so leichter erobern, als nicht nur Rußland und England, sondern auch Spanien und die Balkanstaaten gegen den Dreck und nagen werden und sich Süddeutschland von Preußen loslösen wird, sobald die Sache richtig geht. Wunderbar ist, daß Klopffenburg, obwohl es hiesig ist, preußischer sein wird als Preußen, denn 200 französische Soldaten werden dort heimlich ermordet werden. Der Verfasser des Buches scheint, obwohl er als Oberleutnant die Geographie besser kennen sollte, Klopffenburg als eine urprähistorische Stadt anzusehen. Nicht besser ist es mit seinen historischen Kenntnissen bestellt, denn beim Friedensschluß gibt er großmächtig den Dekretieren des Jahres 1866 haften, wie er verfährt, die Preußen im Jahre 1866 gerührt haben (?). Ein gewisser Grad ist ihm übrigens dem Oberleutnant nicht abzugehen, denn nach seinem Pläne bequemt sich Frankreich im Norden mit dem Rheingebiet bis Köln, überläßt England Rheinpreußen, Westfalen und Cleburn, den Dänen die Fieserle von Wangen an, den Russen das eigentliche Preußen mit Sachsen, den Desterreichern ganz Bayern und schließlich läßt er sogar ein kleines Stück Deutschland unter dem Namen von Thüringen selbständig, indem er damit den König von Württemberg einschließt, der zuerst zu Frankreich übergegangen ist. Anmerkenswert ist auch, daß er zuerst den Kronprinzen und dann den Kaiser den Heidenten an der Spitze ihrer Truppen sterben läßt. Es ist überaus bezeichnend, wie drüben immer wieder mit dem Gedanken eines neuen deutsch-französischen Krieges gespielt wird. Trotzdem stellt man aber uns immer und überall als Kriegslüsterne dar, obwohl man ein ähnliches Wochensätz auf deutscher Seite nicht einmal aus der Feder eines Orsinigen aufweisen kann.

Die schwedische Presse gegen Rußland. Eine äußerst heftige Kampagne wird augenblicklich von der schwedischen Presse gegen Rußland geführt. Die Blätter weisen auf die militärischen Maßnahmen Rußlands in Finnland hin und fügen hinzu, daß sich Schweden durch diese Maßnahmen schwer bedroht sieht. Das liberale „Wenblad“ bezeichnet sie als gleichbedeutend mit den Vorboten einer Kriegserklärung Rußlands an Schweden.

Zeitungschronik.

Die „Berl. Pol. Nachr.“ schreiben: Die Erklärung des Staatssekretärs des Reichsanwalts des Innern, daß sowohl auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung als auch auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes jetzt eine längere Ruhepause eintreten soll, wird in der ganzen Industrie wie in dem gewerblichen Mittelstande mit ungeteilter Befriedigung aufgenommen worden; denn unter Erwerbslosen ist durch die Fülle sozialpolitischer Gesetze der letzten Jahre nach dieser Richtung hin gerade überflüssig und es wird längerer Zeit bedürfen, bis diese Gesetze voll eingeleitet und verarbeitet sind. Mit gleicher Befriedigung wird weiter der von dem Staatsminister Delbrück ausgesprochene Wille vernommen werden, daß sich die Sozialpolitik in den Grenzen des Wirtschaftsmöglichen halten und mit den Interessen der Arbeiter die der Arbeitgeber gleichberechtigt berücksichtigen muß. Mit Recht hat der Staatssekretär dabei darauf hingewiesen, daß nur auf dieser Grundlage unsere Industrie sich weiter in gedeihlicher Weise entwickeln und die von ihr erlangene hervorragende Stellung in der Weltwirtschaft behaupten kann. Wie diese Entwicklung unserer Industrie, der Gesundheit des Volkes und seinem Wohlstande zum größten Nutzen gereicht, so hat insbesondere auch die deutsche Arbeitermacht ein dringendes Interesse an der Blüte unserer Industrie, denn von dieser hängt das Maß von Arbeitslosigkeit und von Arbeitsverdienst ab, dessen sich unsere Arbeiter jetzt bedingungslos in so hohem Maße erfreuen. Die großen Fortschritte, welche infolgedessen die Lebenshaltung unserer gesamten Arbeiterklasse in dem letzten Jahrzehnte machen konnte, stehen daher gleichfalls in engem wirtschaftlichen Zusammenhang mit der Entwicklung und dem Gedeihen der deutschen Industrie. Es liegt daher auch gerade im Interesse unserer Arbeiterklasse, daß nicht durch Ueberpannung der sozialpolitischen Gesetzgebung über die Grenze des Wirtschaftsmöglichen hinaus ein Rückschlag in der gedeihlichen Entwicklung unserer Industrie herbeigeführt wird. Auch hier besteht eben ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern ihre wertvollen Interessen liegen durchaus in derselben Richtung und gestatten durchaus eine völlig harmonische Vereinigung.

Die „Post“ macht der „Bayerischen Staatszeitung“ Vorwürfe, weil sie sich alsbald gegen die Neuherausgabe des Generalanwalts v. Kraut, so wie sie in der Presse berichtet wurde, gewandt hat.

Die ganzen Weiterungen und Aufbaulösungen, die sich schließlich auf den einzigen Satz beziehen, hätten füglich vermieden werden können, wenn nicht die „Bayerische Staatszeitung“ gewissermaßen das Signal zum Protest gegeben hätte. Anstatt, daß sich die bayerische Regierung sofort mit der preussischen ins Benehmen setzte und sich zunächst einmal über den Tatbestand unterrichtete, besetzte sie sich auf Grund eines mißverständlichen Berichtes Stellung zu nehmen zu einem Faktum, das in Wirklichkeit, wie sich unmittelbar darauf herausgestellt hat, gar nicht existiert. Das war entschieden überflüssig. Aber es entspricht auch nicht den Formen, deren sich die Regierung eines Bundesstaates gegenüber einem anderen bisher zu bedienen gewohnt war. Es hätte Mittel und Wege genug gegeben, den General v. Kraut zur Ordnung zu rufen, wenn er die üblichen Formen überschritten und sich eine Befreiung des bayerischen Heeres hätte zuschulden kommen lassen. Es bestand durchaus keine Notwendigkeit, den Zustuß sofort der breiten Öffentlichkeit zu übergeben, und die „Bayerische Staatszeitung“ mußte mit den Folgen rechnen, die ihre Veröffentlichung haben konnte und mußte.

Am „Schwäbischen Merkur“ veröffentlicht General v. D. von Liebert über Schulfragen im Reichslande folgende Darlegungen:

Die im Reichslande ganz orten zu Tage tretende nationalistische Agitation muß betrieben durch die im deutschen Lande in französischer Sprache erscheinenden Presseorgane, die sich in neuerer Zeit von 6 auf 15 vermehrt haben. Wer hat ein Interesse an diesen Organen, die täglich die Bevölkerung von noch nicht 10 Prozent der Gesamtheit, da alle durch die deutsche Volksschule Gehenden nicht französisch lernen. Diese Blätter muß zunächst geprüft werden. Das Ersehen dieser Blätter darf nur doppelzweckig gestattet werden, und daneben muß der Staatsanwalt jedes Blatt kontrollieren und rücksichtslos einschreiten. Hier handelt es sich um eine nationale Gefahr und um Aufrechterhaltung der Staatsautorität. Von der höchsten Wichtigkeit ist für die Heranbildung eines neuen deutsch denkenden und deutsch klingenden Geschlechts die normale Einziehung der Volksschule durch die Einziehung der Volksschullehrer im Gehalt mit demjenigen der übrigen deutschen Staaten. Es ist unerhört, daß die Straßburger Regierung noch immer nicht die Mittel gefunden hat, um diese notwendige Gehaltsaufbesserung durchzuführen. Gleichzeitige wäre auf diesem Wege die Lösung der Lehrer vom Kirchenbienst und vom Gemeindebienst zu erreichen, so daß sie selbständig und unabhängig ihrem wirtlichen und hauptsächlich nachgehen können. Wahrscheinlich ist es, daß die Regierung den deutschnationalen geistlichen Lehrerstand nicht für ihre Zwecke zu gewinnen versteht, sondern ihn durch die fälschliche Besoldung sich anwendig macht. Eine Wahrnehmung, die schon bei oberflächlicher Beobachtung der Bevölkerung des Reichslandes niemand eripiert bleibt, ist die Tatsache, daß der französische Geist und die französische Sprache hauptsächlich durch die Frauen gepflegt werden. Da liegt es nun wahrlich nicht weit ab um festzustellen, daß dies Leben in der minderwertigen Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts in den Privatschulen und Anstalten, vornehmlich durch geistliche Schwestern, seinen Grund hat. Hier liegt ein Grundfehler des Schulsystems, der stillschweigend seit der Vera Manteuffel gebildet wird, und dessen Folgen gegenwärtig so aufdringlich hervortreten. Ist es doch schon so weit gekommen, daß innerhalb der rein deutschen Kreise des Niederelbs in protestantischen Pfarrhäusern französisch die Umgangssprache geworden ist, weil die Frau des Hauses dies „feiner“ findet! Und nun die Wirkung der Universität Straßburg. Was hat man von dieser Bildungsinstitution erreicht? Die Elässer, die eine akademische Bildung erstreben, drängen sich dort zusammen, sie pflegen einerseits den partikularistischen Nationalgeist, andererseits erliegen sie dem Weltaktum, das ihnen in glänzender, beständiger Form überall entgegengebracht wird. Der Almanach pour les étudiants alsacien-lyonnais, der ganz von französischem Geist durchdrungen jährlich in Straßburg erscheint, die „Einrichtung“ der „cercles“, die Fernhaltung von allem deutschen Wesen zeigen leider allzu deutlich die Richtung dieses jungen Geschlechts. Das kann nur anders werden, wenn auf dem Vermittlungswege bestimmt wird, daß die Zulassung zu einem Staatsexamen abhängig gemacht wird von einem Besuch deutscher Universitäten am mindestens vier Semester. Jedenfalls wirt Straßburg heimlich abdrückend vor dem Gedanken, eine Universität in Polen einzurichten.

Raffaische Nachrichten.

Wiesbaden. Dem Uhrmacher Hermann Gerstenberg in Wiesbaden wurde das Prädikat eines königlichen Hofuhrmachers, dem Kaufmann Carl Grünig in Wiesbaden das Prädikat eines königlichen Hoflieferanten verliehen.

— Königliche Schauspiele. Die Eröffnung der Reddalschen Operette „Valenblut“, welche sich in Wien und Berlin einer bis heute noch nicht übertriftenen Anziehungskraft erfreut und nach übereinstimmenden Urteilen als eines der besten Werke der letzten Jahre bezeichnet wird, findet, wie bereits mitgeteilt wurde, am Samstag, den 24. d. Mts. statt. In den Hauptrollen sind die Damen Sommer, Krämer, Schröder-Raminisch sowie die Herren Herrmann, Lichtenstein, Kestrop und von Schenk beschäftigt. Die kostümliche Ausstattung ist nach Figuren des Herrn Garderobedirektors Geiger in den Werkstätten des königlichen Theaters angefertigt worden. (Abonnement C.)

Schuldlein, der Edle. Wenn nur die anderen Schulden nicht alle wären, dann würde mir das Sterben leichter! Der arme Vater! — So, taubend Mark. So viel wars. Ach, nun wird die ganze traurige Geschichte sicher noch einmal aufgerollt. —
Schweren Herzens betrat sie wieder den Salon, nachdem sie der Augenmaß wegen des Kaffees Anweisung gegeben. Und bald erfuhr sie zu ihrer angenehmen Ueberraschung, daß der Leutnant, der ihr einen Blick voll unerschöner Bewunderung zuzufuhr — sie sah in ihrer rosafarbenen Bluse ganz allerliebst aus — rein zufällig ins Haus gekommen, daß er allerdings Heintzens Freund war, aber nicht mehr aktiv diente, sondern eine Stellung als Verwalter auf Schloss Heintzenwalde angenommen hatte. Von irgendwelchen Ansichten, um eine unbezahlte Schuld zu mahnen, schien ihm also kein Gedanke in ihm zu regen. — Die nun das Gespräch recht in Gang kam, portierte der Ruchhirt auf ungegliederten Holzspannen an die Tür und rief:
Herr, es muß auf dem Kagenberg beim Einsiedler brennen! Man sieht einen hellen roten Schein. Da hat es sicher eingeschlagen.
Sofort eilten alle drei hinaus.
Über den Tannen war in der Tat eine rote Wolfe, die jugendlichs großer und heller wurde, sichtbar.
Da muß ich hin! sagte Roland kurz und bestimmt und griff zu seinem Hut und dem graugrünen Ledermantel, den er zu tragen pflegte.
Ich begleite Sie, damit ich Erwin Rudorf sich ihm, trotz des gegenwärtigen Regens, ohne weiteres an.
In einer Viertelstunde war jene öde Unhöhe, die man den Kagenberg nannte, erreicht. Der Rußholl des armenleichen Gehörtes, das darauf lag, brannte leuchtend; das ganze Strohloch hatten die Flammen bereits verzehrt. Ein altes, stummendes Weibchen mit wirrem grauen Haar und von Angst und Aufregung sichtlich verzerrtem, schier unerschütterlichem Angesicht stand händelnd an einem auf dem Hof, stieg unheimliche, gurgelnde Töne aus und ludte den Ankommenden, zu denen sich jetzt auch noch Rechte von Waldwieser, die auf dem Felde gewelen, und Leute vom nächsten Dorf gestellen, klar zu machen, daß drinnen im Stall etwas Gräßliches passiere.
Roland drang, obwohl den Raum ein erstickender Qualm erfüllte und Funken durch alle Lächer der schadhafsten Decke hoben, sofort beherzt hinein. Die vier Köpfe brüllten fürchterlich und die Schmeine, die sich auch hier drinnen befanden, quackten, als steden sie auf dem Speich. Der „Einsiedler“ aber, wie man den Besitzer des Kagenhofes nur zu nennen pflegte, lag ohnmächtig am Boden, um die blutende Hand einen Strich gemunden, den die stärkste der Köpfe, die er daran hatte hinauszerren wollen, zerissen haben mußte. Und dieses Tier gebärdete sich in seiner Angst wie ein gezerrter Stier, stieß mit den Hörnern um sich und würde den eindringenden Mann nicht an sich haben weiterkommen lassen, wenn der ihr nicht geistgegenwärtig seinen Umhang über den Kopf geworfen hätte, sodah sie nichts mehr sehen konnte. Während er selber sich nun nach dem Ohnmächtigen bückte, um ihn aufzuheben und zunächst hinauszutragen, bielt der Leutnant, der ihm auf dem Fusse folgte, die Kuh mit nervigen Fingern zurück und trieb sie durch die andere Tür nach draußen. Da brachen die Balken des Bodens auch schon Feuergebarben prasselten herüber, alles, was sich noch drinnen befand, war verloren. — Ein Bild des Grauens und Entsetzens. —
Der Einsiedler über wie er mit seinem richtigen Namen hieß, Johann Grundmüller, den Roland auf seinen starken Armen ins Wohnhaus getragen hatte, erholte sich schnell wieder. Schaute sich mit seinen großen, runden Augenwunden verwirrt um und wachte lange nach, wie ihm geliebter war. Und dann fiel ihm kein Weg wieder ein, das er vergebens zu retten gelacht. Wie ein Narr rann er hinaus, sah den brennenden Trümmerschutt, rautte sich die Haare aus und schien nicht über Lust zu verfügen, sich auch in die Flammen zu stürzen. Ach, ihn nicht verzeihen. Alles ist verloren! Mein Vieh, meine Schmeine! Jammerete er, in gelassenen Klagen, und sein Gesicht glüht dem verzerrten der stummenden Alten, die seine Schwelger war, auf ein Haar.

(Fortsetzung folgt.)

Schlichte Schauliege. In Beantwortung vieler Anfragen teilt die Intendantur mit, daß die Vorbereitungen zum „Perfekt“ bereits begonnen haben. Sobald der genaue Auführungstermin feststeht, wird dies bekannt gegeben werden.

Eine Klage gegen den König von Preußen hat der Regisseur am Wiesbadener Hoftheater, Vinzenzmann, angehängt, weil er als Regisseur nicht so wie es ihm zustehe, beschuldigt werde.

Die Wahl des Landesrats Augustin von der Lande- direction in Wiesbaden zum Stadtrat der Stadt Charlottenburg hat die Mehrheitsbeschäftigung erlitten. Aus seiner bisherigen Stellung wird er am 31. Januar d. J. ausscheiden.

Die türkischen Offiziere, die in dem letzten Balkanrieg, vor allem bei den Kämpfen um Ichtalidiska zum Teil schwer verwundet in Wiesbaden in einer Villa der Frankfurter Straße Erholung suchten und fanden, sind bis auf einen wieder in ihre Heimat zurückgekehrt.

Das Opfer der Unrat in der Jahreshälfte am Montag, die 52 Jahre alte Ehefrau Elisabeth Schweißler, geborene Schmid, wurde gestern auf dem Friedhof in Wiesbaden unter außerordentlich starker Anteilnahme der Bevölkerung zur letzten Ruhe bestattet. Nach der Einsegnung der Leiche in der Trauerhalle hielt Stadtpfarrer Gruber entgegen dem sonst bei katholischen Beisetzungen üblichen Brauch eine Gedächtnisrede, in der er vor allem hervorhob, daß die Verstorbene mitten aus ihrer Familie durch Reichthum herausgerissen wurde. Nach einigen Trostesworten an die Hinterbliebenen bewegte sich darauf ein scharf entlöser Zug von ca. 800 Leidtragenden von der Trauerhalle nach dem Grabe, an welchem zahlreiche Kränze niedergelegt wurden.

Die neuen Kartierungs-Kommissionen behufs einer richtigeren Feststellung der Preispreise im Kleinhandel, die die Ortspolizeibehörden zu bilden haben, werden voraussichtlich Ende dieses Monats in Preußen in Funktion treten. Die Statistik über die Kleinhandelspreise war funktionell sehr angeordnet und als wertvoll bezeichnet worden, auch die Marktpreispreise in den Großstädten werden als keine genügenden Unterlagen für die kleineren Verkaufspreise erachtet, da das Publikum bei den Ladengeschäften ein anderes sei wie an den Markthallen und andere Qualitäten fordere. Es ist nunmehr ein neues Schema aufgestellt, das für ganz Preußen Gültigkeit hat und nach dem die offizielle Preisnotierung erfolgen soll. Es werden dabei folgende Preise festgesetzt: niedrigste, höchste, häufigste Preise und Durchschnittspreise.

Die bekannte Warenhaus-Gesellschaft Leonhard Tief beachtete, in Wiesbaden ein modern eingerichtetes großzügiges Warenhaus auf dem Hausgrundstück Friedrichstraße 42. Eine Kirch- gasse und Friedrichstraße, zu errichten. Trotzdem die genannte Ge- sellschaft einen hohen Kaufpreis für das Grundstück bot, konnten Verkäufer und Käufer bis jetzt noch nicht zusammenkommen.

Mit dem am Donnerstagabend gegen 7 Uhr von Köln auf dem Hauptbahnhof einströmenden Zuge kam ein Sammel- transport von festgenommenen Personen unter gehöriger Be- deckung hier an. Unter den Gefangenen glaubte jemand den ge- suchten Mörder der Frau Schweizer erkannt zu haben. Daher verbreitete sich mit Windeseile das Gerücht, der Mörder sei fest- genommen worden, was sich jedoch nicht bewahrheitete.

Frankfurt. In dem Schwundversicherungsprozess wurden einige Briefe des Angeklagten Hugo Scholten verlesen, die dieser aus der Haft an seine Angehörigen geschrieben hat. Am 4. Juni 1913 schrieb er u. a.: „Brenn ich weiter in Haft gehalten werde, so werde ich jede Ausage verweigern. Selbst im Schwurgericht werde ich kein Wort sagen. Ich habe Zeit. Frankfurt wird einen noch nicht in seinen Mauern gehabt haben, der nichts spricht. Zur Ver- handlung werde ich eine Limonade bringen lassen. Ich will doch nur leben, ob der Staatsmacht anders denkt, wie ich. Niemand soll mir gucken Mut haben, solange ich lebe, wird gut ausgehen.“ — Einen ausführlichen Bericht erstattet Rechtsanwalt Dr. Fleck- mann, Frankfurt, der Kontorsverwalter der Kasse wurde. Der Zeuge hält die Kasse für ein reines Erwerbsunternehmen der Gebrüder Scholten. Es war nach seiner Meinung ein durch und durch un- reelles Unternehmen. Weil bei Hugo Scholten 22.000 Mark be- schlagnahmen werden konnten, so sei die Aussicht vorhanden, daß beim Konkurs 100 Prozent herauskommen. Die wirklich geschädigten seien aber die Versicherer, die keine Konkursgläubiger seien und deshalb keine Ansprüche an die Kasse hätten. Das Schwur- gericht sprach die Gebrüder Hugo und Kuno Scholten des Ver- gehens gegen das Privatversicherungs-gesetz und der schweren Un- treue bezw. der Beihilfe dazu schuldig. Hugo Scholten wurde zu einem Jahr neun Monaten Gefängnis und 500 Mark Geldstrafe, Kuno Scholten zu einem Jahr Gefängnis und 200 Mark Geld- strafe verurteilt.

Die Ermittlung der Diebe, die in der Nacht zum 13. Ja- nuar aus einem Schaufenster des Teatrings an der Tierischen Gasse für 30.000 Mark Goldwaren stahlen, ist bisher noch nicht gelungen. Die Versicherungsgesellschaft, bei der der Bestohlene versichert war, legt als Belohnung 10 Prozent des Wertes der aus dem Einbruch stammenden und wiedererlangten Waren aus.

Welsburg. Die alte Kaserne der hiesigen Unteroffizier- Schule ist jetzt für 60.000 Mark endgültig in den Besitz der Stadt übergegangen. Da der beabsichtigte Verkauf an ein industrielles Unternehmen scheiterte, ist, sollen die Kaserne in kleinen Parzellen verpachtet und die Kaserne für Schulzwecke verwen- det werden, und zwar sollen die Elementarschule und die höhere Mädchenschule dort untergebracht werden.

Vermischtes.

Zum Familiendrama in Solingen. In dem furchtbaren Fa- miliendrama in Solingen, dem die drei Kinder des Arbeitnehmers- paares Thomsen im Alter von 3 Monaten, 3 und 5 Jahren zum Opfer fielen, ist noch zu melden: Als der Ehemann von seiner Arbeitsstätte nach Hause kam, fand er seine Kinder tot nebeneinander im Bett liegen, während die Mörderin auf der Straße gefunden wurde, wo sie tödlich verletzt zusammengebrochen war. Bei der Ein- ordnung der beiden ältesten Kinder scheint der 5jährige Sohn, obwohl schon schwerverletzt, zu fliehen versucht zu haben. Das Kind ist offenbar in seiner Todesangst durch die ganze Wohnung ge- laufen, wie die Blutspuren deutlich erkennen lassen. Die ganze Wohnung macht einen grauenvollen Eindruck. Frau Thomsen hatte sich nach einem Streit aus dem Hause entfernt und war die Nacht weggeblieben, worauf der Mann nach dem Polizeikommissar- iat gegangen war und sich über seine Frau beschwert habe. Das hatte die Frau erfahren. Der Arbeiter Thomsen wird von seinem Meister als ein ruhiger, tüchtiger und nützlichem Arbeiter ge- schildert.

München. Das Landgericht verurteilte den Besitzer der hiesigen akademischen Buchdruckerei Straub zu 1½ Jahren Gefängnis. Straub hatte mit seinem Knecht im vorigen Jahre zwischen Aufsteig und Kieferfeld in Oberbayern das neunjährige Töchter- chen des Holzhandlers Vener aus München überfahren und getötet und einem 17jährigen Mädchen einen schweren Verstoß ver- ursacht. Straub, der in einem unzulässigen Tempo gefahren war, wurde in Defereizung festgenommen, aber gegen eine Kaution von 50.000 Kronen freigelassen. Entgegen dem Antrage des Staats- anwaltes wurde der Verurteilte sofort in Haft genommen.

München. Die Kienfischlauge des Juwelersbendes. Fast fürte dieses Meis die Kinematographen entlehnt sein. Man sieht dort gelegentlich Ähnliches, eines Panther als Hölzchen, einen Löwen, der Einbrecher des Hainpanier ergreifen läßt. Eine Umkehrung dieses Falles, das Raubtier im Dienste des Ver- brechens, trug sich dieser Tage in München zu. Die Verbrecher erweitern den Kreis ihrer Hilfsmittel mit erschaunder Raffinesse, und man sieht, es sind in dieser Berufsstufe zuweilen große Intelligenzen am Werk. So der vorliegende Fall lug oder töricht inszeniert war, hätte allein die vollkommene Ausführung beweisen können. Schauplatz der Handlung: ein vornehmes Münchener Hotel; mitwirkende Personen: ein reiches englisches Ehepaar, zwei internationale Hotelbedienten; eine Kienfischlauge. Sowohl, eine Kienfischlauge; denn sie bildete das Hauptrequisit der beiden mo- dernen Raubritter. Kurz nach der Ankunft des englischen Ehe- paares, das sich schon geraume Zeit hier am Platz aufhält, erschien

in demselben Hotel ein vornehmer Skandinavier, der mit einem großen Aufwand von Luxus auftrat und allgemein für eine Finanzgröße ersten Ranges, wenn nicht gar für einen verkappten Aristokraten gehalten wurde. Etwas Besonderes mußte er schon sein, denn welcher gewöhnliche Sterbliche (wenn es nicht gerade ein Langstarr vom Kuhn der Pawlowna ist, die mit neun- unddreißig Köpfen nach Atlanta segelt), reist mit einem halben Güterwagen von Genua und allein dreißig Paar Schuhe, wie man sie im Besitz des „vornehmen“ Skandinaviers feststellte? Er selbst ließ die ganze Ausrüstung eines Familienabens an sich getragen und seine Finger sollen den vollwertigsten Ringelsteinen der Juweliers- geschäfte haben. Das englische Ehepaar, mit Gütergütern gleich- gemacht, führte in seinen Kassetten Brillantschmuck mit sich, der mit der Kleinigkeit von einer halben Million in Zahlen umgekehrt werden kann. Natürlich bildeten sich zwischen diesen beiden geheime Sympathien, und besonders der Skandinavier muß die Anziehungskraft des Schönes sehr stark empfunden haben, denn er ergriß die nächste Gelegenheit, die sich ihm bot, und bahnte einen freundschaftlichen Verkehr mit dem Ehepaar aus Britannien an. Im geheimen scheint er sich dann mit dem zauber- trächtigen Worte befaßt zu haben, das ihm diesen Berg Selam (in einem Münchener Hotelzimmer) öffnen konnte. Nebenbei empfing er auch seinen Freund aus Petersburg, der in einem benachbarten Hotel Wohnung genommen hatte, aber er beging die Unvorsichtig- keit, sich mit diesem im Besitz des Hotels zu zeigen. Der englische Herr, der ihm seit langer Zeit in vorzüglicher Weise folgte und ihn wie sein Schatten auf seinen Reisen begleitete. Das ließ ihn anmerken; wenn man mit einer halben Million reist, ist man eben vorsichtig, und unter englischer Ehemann beliebt die Augen offen halten. Er kam nach einer kleinen Unstimmigkeit mit dem Skandi- navier, etwas von einer Erprechung lag in der Luft. Der Eng- länder witterte die Gefahr und teilte seine Mitnehmungen der Polizei mit. Diese startete dem Nordländer einen überraschenden nachlässigen Besuch ab und lud ihn sehr dringlich ein, sein Hotel augenblicklich zu wechseln, so daß er sich genötigt sah, ihrer energischen Aufforderung Folge zu leisten. An derselben Stelle verfuhr man auch mit seinem Freunde aus Petersburg. Bei der Verhaftung des Skandinaviers ließ man auf ein sonderbar an- mutendes Objekt, das sonst nicht als Reiserestaurant eines Grand- seigneurs gilt. Im Bade verfiel, fand man eine respektable, lebendige Niesenschlange, deren sich die Juwelensiebe zur Aus- führung ihres Planes bedienen wollten. Wenn das Tier auch durch übertriebene Hungertorheit herantorgetrieben war, das es wohl kaum hätte getötet werden können, so würde es den Engländern doch gewiß einen solchen Schreck eingebracht haben, daß sie an die Abnahme ihrer Schmuckstücke auf der Flucht aus dem Zimmer nicht gedacht, und dieses Wert dem skandinavischen „Freunde“ hätten überlassen müssen. Es gab auch so noch eine große Aufregung im Hotel, das auf einen solchen West eben nicht eingerichtet war. Wäuter aus dem hellbarunter Tierpark wür- den herbeigeholt und fingen das Tier ein. Dort wird es jetzt vor- sichtig aufgeschlüsselt werden, um gegen seinen grauphären Herrn als lebendigen Beweis aufzutreten. Bäre es besser bei Gesund- heit gemessen, wer weiß, was hätten auch einen Münchener Bauern- schred und wären so berühmt geworden wie die Steiermark. (Mün. Ztg.)

Vergessene Jahnworte. Der „Alte im Barte“, der Turnvater Friedrich Ludwig Jahn, hat uns manch ferniges Wort hinter- lassen, das von seiner markigen und biederen, echt deutschen Art Zeugnis gibt. Einige wenig bekannten Worte von ihm dürften in unseren Tagen besonders verdienen, der Vergessenheit entrissen und neu beachtet zu werden, zumal zur Zeit der hundertjährigen Wiederkehr der Befreiung Deutschlands vom Erbfeind, an der dem Turnvater Jahn zweifellos ein nicht geringes Verdienst zuzurechnen ist. „Die Jugend“, so schrieb er im Jahre 1840, „muss wieder zu einem Jungtum geführt werden, was selbst erlaubte Genüsse verdammt, wenn sie dem reiferen Alter erst gesüßten. Das Gefühl muss zur Arbeit an der Natur gewandt werden, es muss mehr Wohlgefallen an Einfachheit finden als am betäubenden und entmarktenden Krampfes.“ In einem Briefe vom 17. Dezember 1842 sagte er: „Ich teile nicht den Zeitgeschmack, der Gegebenheiten herbeizieht, um mit Ehren mehr und besser essen und trinken zu dürfen, als den sonstigen Verhältnissen angemessen. Dabei macht sich dann eine Launigkeit breit mit verstellter Scheinpflicht, die Ritter der Langstiel und die Heiden des Weinsturmes.“ Und in einem anderen aus demselben Jahre: „In Freiburg (an der Unstrut), was eine Million Weinlaster zählt, komme ich doch als Wassertrinker durch.“ Er fügt dann bei, daß er „nicht den Koch als Erfinder, den Bachus als Gott ehre und im Biergenuss keine Deutlichkeit luche.“

Dem Laufflugen zum Staatsminister. In London starb im Alter von 94 Jahren der Lord Strathcona and Mount Royal, der eigentliche Begründer Kanadas. Der Lord — er hieß früher Do- nald Smith — wanderte in jungen Jahren nach Kanada, wo er als Laufflugen in die Dienste einer Eisenbahngesellschaft trat, bei der er sich schnell behauptete. Er wurde schließlich einer der Männer, die das wirtschaftliche Schicksal Kanadas bestimmten. Königin Viktoria von England ernannte ihn 1866 zum Ober- kommissar von Kanada. Er hatte sich ein Riesenergebnis erworben, das er zum großen Teil wissenschaftlichen und gemeinnützigen Zwecken zugute kommen ließ.

Die wichtigsten Beschlüsse der „Titanic“-Konferenz, die jetzt gelöst worden, sind die Bestimmungen, daß alle Passagier- Schiffe auf große Fahrt, die mehr als 50 Passagiere an Bord führen, drahtlose Telegraphie an Bord zu führen haben, ebenso daß seelich Rettungsboote mitgeführt werden müssen, daß 75 Pro- zent der an Bord befindlichen Personen aufgenommen werden können. Für die verbleibenden 25 Prozent müssen Hölzer oder weiche Boote vorhanden sein. — Daß ein 25prozentiger Verlust an Menschenleben sozulagen als gesetzlich zulässig festgesetzt wird, ist ein Lindung und wird viel Widerspruch finden. Aber die „Ti- tanic“-Konferenz sollte ja nur Vorschläge machen.

Buntes Allerlei.

Julda. Der Durchschlag des Dittelsack-Tunnels im Stollen ist am Mittwoch erfolgt.

Karlruhe. Im Rheinhafen wurde der 67 Jahre alte Arbeiter Johann Adam Stern von dem insolge Bruches der Reite herab- stürzenden Anker eines Krähens der Firma Slinnes herab an Küden getroffen, daß er sofort tot zusammenbrach.

Dobersborn. Bei dem Abbruch der alten Eisenbahnwerkstätte stürzte die Wand ein. Ein Zimmerpolier wurde getötet, ein Ar- beiter schwer verletzt.

Altona. Der 22jährige Gelegenheitsarbeiter Gustav Keil von Leipzig, der am 6. November 1913 in der Kleinen Röhlenstraße an der zwölfjährigen Helene Cornelsen ein schweres Stillschlags- verbrechen mit tödlichem Ausgang verübte, wurde vom Altonaer Schwurgericht zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Hamburg. Mit dem Dampfer „Pennsylvanien“ traf der frühere Generaldirektor Lindner der Land- und Industriebank in Berlin ein, der im August 1913 nach Veruntreuung von 300.000 Mark nach Amerika flüchtete. Er wird nächstens nach Berlin weiter- transportiert werden.

Berlin. Als die in Steglitz wohnhafte Frau Zilmann auf dem Gasocher das Mitglöckchen bereiten wollte, fingten ihre Kinder Feuer. Die Nachbarn eilten auf das Geschrei hin die Frau- men, doch liegt die Frau hoffnungslos darnieder.

Berlin. In einem weltlichen Vorort Berlins wurde ein Politi- ingenieur wegen Spionageverdachts verhaftet. Er wird beschul- digt, Patente, die als Staatsgeheimnis anzusehen waren, fremden Mächten zum Kauf angeboten zu haben.

Bürgerliche Leutnants in der Garde. In die Gardeinfanterie sind wieder zwei bürgerliche Leutnants verlegt worden. Es sind dies die bisherigen Vorpostenoffiziere und Wäuturanten der als Leutnants im Kaiser-Franz-Garde-Regiment Nr. 2 bezw. im 5. Garderegiment zu Fuß eingeteilt.

Halle a. S. Saale. Die Nachricht, daß in Halle Lepros- erkrankungen durch Haararzneien vorgekommen sein sollen, ist völlig unfundiert. Nach Mitteilung des Städtischen Gesundheits- amts ereignete sich in der Stadt kein Leprosfall.

Dresden. Der Oberassistent Schwabe verfuhrte bei seiner Familie angeblich infolge finanzieller Schwierigkeiten vergilten. Die 17jährige Tochter ist gestorben, während die Mutter lebensgefährlich erkrankt im Krankenhaus liegt.

Der Kaiser ist Jarmblicher. er befielt in Deutsch-Litauen die Formen Diaborn und Kollis, auf denen hauptsächlich Weizen getrieben wird. Der Kaiser interessiert sich für diese Formen außer- ordentlich und studiert eingehend die Berichte seiner Beamten, die ihm in bestimmten Zeitabständen vorgelegt werden.

Bismarck im Film. Jetzt ist auch Bismarck im Film verewigt worden, und in einigen Wochen werden sämtliche Künste Deutschlands den Film zeigen. Der Film zeigt einige feine Bilder, beispielsweise Bismarck vor Paris, die Kaiserproklamation Bismarck am Sarkophag des alten Kaisers usw., sonst aber ist der Art, wie in dem Film Geschichte dargestellt wird, nicht besonders begeistert. Der Luther-Film ist ja in Weimingen als direkt ein historisch abgelehnt worden.

Handel mit Joppen und Geblissen von Leiden. Der Dier- Stricklauber des anatomischen Instituts in Graz betrieb ein- schränkterhand Handel mit Joppen und Geblissen von Leiden. Die verbrecherische Treiben des Mannes, der verhaftet wurde, ist nach längerer Zeit aufgedeckt worden.

Beauville. Die Baronin Baughan, die einstige Freundin des Belgierkönigs Leopold, und ihr Sohn machten in einem Wasser- sturzgang mit dem Fieger Malcon einen Ausflug. Als sie nied- gingen und der Apparat die Wasserfläche berührte, da brach der Schwimmer und alle drei fielen in die Flut. Ein vorüberfahrender Dampfer rettete sie.

Selbstmord einer Millionärstochter. Das achtzehnjährige Fräulein Ade Ludwig, die Tochter eines in San Francisco zu- sätzlichen deutsch-amerikanischen Millionärs, wurde Mittwoch nach- mittag tot in ihrem Hotelzimmer in Plaza aufgefunden. Wie die Kerze feststellte, nahm das junge Mädchen Selbstmord an dem Selbstmord ist unbekannt.

Geschäftlicher Reklameteil

Die Zeitungs-Reklame ist zweifellos das sicherste Mittel, den der Industrie- und Handelswelt zur Hebung des Absatzes der Erzeugnisse und Waren zu Gebote steht. Ein zuverlässiger Führer und Berater auf diesem Gebiete ist der bewährte Katalog der Katalog der Annoncen-Expeditio Rudolf Wolff, der in 47. Auflage schon erschienen ist. Der Katalog enthält die Reklamen und Zeitchriften, für welche die Annoncen-Expeditio Rudolf Wolff-Reklame annimmt. Dem Katalog ist wieder Rudolf Wolff Normal-Reklame beigegeben, der es jedem ermöglicht, die Reklamationen für eine Anzeige selbst zu berechnen, ferner eine elegante Schreibmappe mit Reklamentaler für jeden Tag des Jahres. Außerdem enthält die Mappe Reproduktionen auffälliger An- noncen-Entwürfe.

Kirchliche Nachrichten

Evangelische Kirche.

Sonntag, den 25. Januar 1914. — 3. S. nach Epiph.

Haupt-Gottesdienst (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Beginn des Gottesdienstes 9.45 Uhr, des Gottesdienstes um 10 Uhr. Eingl. 22. Text: Matth. 8, 5—13. Nach der Predigt 188. S. Schlusl. 302.

Hauptgottesdienst (Oranier - Gedächtnis - Kirche) Herr Pfarrer Gerbert. Beginn siehe oben. Eingl. 30. Hauptl. 204. Text: Matth. 8, 5—13. Nach der Predigt 204. S. Schlusl. 302.

Gottesdienst auf der Waldstraße. Herr Pfarrer Müller, 10 Uhr vor- mittags. Eingl. 1, 1—2. Hauptl. 257, 1—4. Text: Röm. 12, 17—22. Schlusl. 257, 7.

Nachmittags-Gottesdienst 5 Uhr, Oranier-Gedächtnis-Kirche, Herr Pfarrer Stahl. Eingl. 416. Hauptl. 250. Text: Matth. 8, 23—27. Schlusl. 280, 10.

Kinder-Gottesdienst um 11 Uhr (Hauptkirche) Herr Pfarrer Stahl. Wieder Nr. 416 und 422. Text: Matth. 8, 5—13.

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Kaisers-Geburts- tagsfeier, abends 8 Uhr, im Diakonissenheim. Näheres im Anserat.

Evangelischer Sonntags-Verein junger Mädchen. Versammlung vom 4—7 Uhr im Volkswahl.

Vorbereitung zum Kinder-Gottesdienst. Freitag, den 23. Januar, abends 8.30 Uhr, im Saale des Diakonissenheims.

Die Kollekte, welche am Sonntag beim Ausgang aus dem Gottes- dienst zur Erhebung kommt, ist bestimmt für den Jerusalem- Verein und wird der Gemeinde herzlich empfohlen.

Gedächtnisfeier von Sonntag, den 25. Januar bis einschließlich Samstag, den 31. Januar: H. Altenhof, Feldstraße 5.

St. Marien-Kirche.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

Vormittags 6.30 Uhr Beichtgelegenheit. 7 Uhr Frühmesse. 8.30 Uhr Kindermesse mit Predigt. 9.45 Uhr Hochamt und Predigt. 11.15 Uhr hl. Messe. Nachmittags 2 Uhr Abendmahl. 4 Uhr Marien- verein. 4.30 Uhr Jünglingsverein.

Täglich 7.15 Uhr hl. Messe im Marienhaus und 7.45 Uhr hl. Messe in der Pfarrkirche.

Dienstag, am Geburtstagsfeier St. Marienkirche des Kaisers vormittags 9.45 Uhr leierl. Festgottesdienst mit Predigt und Te Deum für die Jüdisch- und Militärgemeinde. Samstag nachmittags 4.30 Uhr Beichtgelegenheit.

Herr-Jesu-Kirche.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

Vormittags 6.30 Uhr Beichtgelegenheit zur hl. Messe. 7.30 Uhr Früh- messe. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 1.30 Uhr Abendmahl zu Ehren der hl. Familie. 5 Uhr Jünglingsverein. Täglich 7.45 Uhr hl. Messe.

Dienstag und Donnerstag ist Schulfest.

Mittwoch hl. Messe für die Verstorbenen.

Donnerstag: Engelamt.

Freitag hl. Messe für die Margarethe Meier.

Samstag hl. Messe zu Ehren der Mutter Gottes. Nachmittags von 5 Uhr und abends von 8 Uhr ab ist Beichtgelegenheit zur hl. Messe.

St.ilians-Kapelle Waldstraße.

Sonntag, den 25. Januar 1914.

Vormittags 7.30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. Nachmittags 2.15 Uhr Abendmahl zu Ehren des heiligsten Herzens Jesus. 8 Uhr Versammlung des Jünglings-Vereins. Kaisers- geburts-tagsfeier.

Hl. Beichte: Samstag 5 Uhr. Sonntag morgen 7 Uhr. In den Wochenagen ist die hl. Messe um 7.40 Uhr. Montag, Mittwoch und Freitag ist Schulfest.

Evangelischer Gottesdienst zu Amöneburg. Sonntag, den 25. Januar 1914. Gottesdienst vorm. 9.30 Uhr. Predigt: Pfarrassistent Hoffmann, Mainz.

Beitrag Guido Seidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Seidler, für den Reklam- und Anzeigenenteil Heinz. Buchl. für den Druck und Verlag W. H. Seidler, in Wiesbaden. Rotations- druck und Verlag der Holzdruckerei Guido Seidler in Wiesbaden.